

МУНИЦИПАЛ  
БИБЛИОТЕКА  
С. С. П.  
УЛ. П. ДИМИТРОВ

# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KP (B.) der USRR der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 10.

Bokrowsk, 13. März 1927.

Jahrgang 6.



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die nächsten Aufgaben der neugewählten Vorfräte. Von Fritz Schmidt . . . . .	181
Politische Rundschau. . . . .	182
Aus dem Mätebunde . . . . .	183
 <b>Wirtschaftsaufbau:</b>	
Die Ergebnisse der Versuche der Krasny-Kuter Versuchstation im Jahre 1926. Von A. Kubarewa, Agronom. (Fortsetzung). . . . .	184
Zur bevorstehenden Ausfaat. Von N. Orlowski, Agronom . . . . .	186
Kulturhistorisches über die Rieher, ihre Bedeutung und Verwendung. Von Professor Emil Meyer . . . . .	187
Einiges über Bienenzucht. Von J. Lutzow, Lehrer . . . . .	189
 <b>Kooperation:</b>	
Die Abrechnungs- und Unwahlkampagne in den Landwirtschaftlichen Genossenschaf- ten. Von J. Roth. (Fortsetzung). . . . .	190
Die Preisermäßigung im Verband der Wiesenfelder Konsumvereine. Von A. Winschu. . . . .	192
Die Kooperierung der Frauen im Verband der Wiesenfelder Konsumvereine. Von A. W. . . . .	193
Die Bäuerin in der Landwirtschaftlichen Kooperation. Von A. Tsch. . . . .	193
 <b>Kooperative Chronik:</b>	
Kleine Mitteilungen. . . . .	194
 <b>Kultur und Natur:</b>	
Die ersten Tage der Kerenstiade. Von P. E. Dybenko . . . . .	195
Das Rasiermesser des Majors Johnson. Von Boris Guber . . . . .	197
Die Schritte. Von Arturo Giovanni . . . . .	198
Der Ehrenpionier. Von M. A. Karpow . . . . .	200



# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenchrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 10

Pokrowsk, 13. März 1927.

Jahrgang 6.

## Die nächsten Aufgaben der neugewählten Dorfräte.

Von F r i e d r i c h S c h m i d t.

Wir besitzen zwar noch kein abgeschlossenes Ergebnis der diesjährigen Umwahlen der Dorfräte; aber wir können doch schon sagen, daß in diesem Jahr die Wahlen besser verliefen und die neugewählten Dorfräte arbeitsfähiger sind als im vergangenen Jahre. Wir dürfen deshalb auch eine bessere Arbeit von ihnen verlangen.

Damit die neugewählten Dorfräte unsere Erwartungen rechtfertigen, müssen sie sich vor allem mit der politischen und wirtschaftlichen Lage bekannt machen und sie ihrer Arbeit zu Grunde legen. Dabei dürfen unsere Dorfräte nicht vergessen, daß sich nicht nur ein allgemeiner wirtschaftlicher, sondern auch ein kultureller Aufschwung bemerkbar macht, der größere Anforderungen an den Dorfrat stellt. Also muß die Arbeit der neugewählten Dorfräte gründlicher und lebendiger gestaltet werden. Dazu sind unter anderem folgende drei Hauptstücke notwendig:

1. Der Dorfrat muß einen bestimmten und klaren Arbeitsplan haben, der alle Gebiete des Dorflebens umfaßt, aber auch den örtlichen Mitteln und Möglichkeiten Rechnung trägt. Es ist dabei nicht notwendig, daß ein völlig neuer Arbeitsplan aufgestellt wird, im Gegenteil, die Dorfräte sollen sich zuerst genau mit den bereits vorhandenen Plänen bekannt machen und diese, so weit sich das als notwendig erweist, ergänzen und vervollkommen. Nach dem ausgearbeiteten Plan muß natürlich auch gearbeitet werden.

2. Die Mitglieder des Dorfrats müssen sich genau mit den Bestimmungen über die Dorfräte, mit ihren Rechten und Pflichten vertraut machen. Wie kann man auch Mitglied des Dorfrats sein, ohne

diese Rechte und Pflichten zu kennen? Ebenso müssen sie die Gesetze, Instruktionen und Zirkulare kennen, die sich auf die Arbeit des Dorfrats beziehen, damit nicht, wie das bisher nicht selten geschah, Fälle vorkommen, daß Fragen, die der Dorfrat zu entscheiden hat, der allgemeinen Versammlung vorgelegt wurden und umgekehrt. Der Dorfrat darf und kann nicht die Gemeindeversammlung und die Gemeindeversammlung nicht den Dorfrat ersetzen. Von Zeit zu Zeit müssen die Räte in den allgemeinen Versammlungen Rechenschaft über ihre Arbeit geben.

3. Die Arbeit des Dorfrates muß so geleitet werden, daß sich alle Kräfte des Dorfes daran beteiligen. Der Dorfrat wird nur dann zum Mittelpunkt der werktätigen Masse, wenn diese selbst an der Arbeit des Rates tatkräftig mitwirkt. Es gab bisher leider noch Dorfräte, die von der Masse abgesondert waren.

Die werktätige Bauernschaft kann sich an der Arbeit im Dorfrate durch die Sektionen beteiligen. Die Sektionen bestehen bereits seit Dezember 1925; aber bislang war ihre Arbeit noch sehr unbedeutend. Die Sektionen müssen in diesem Jahre zu lebendigen arbeitsfähigen Organen im Dorfe werden. Die Festigung und Belebung der Dorfräte ist nur möglich, wenn die Sektionen gut arbeiten. Der Dorfrat muß es jetzt schon verstehen, die Bauernschaft zur Arbeit in die Sektionen hereinanzuziehen, wobei in keinem Falle die Frauen und die Jugend vergessen werden dürfen.

Das Gesagte muß schon in den ersten Sitzungen der neugewählten Dorfräte gründlich besprochen werden und bei deren laufender Arbeit zur vollen Auswirkung kommen.

## Politische Rundschau.

Chamberlain unternimmt einen neuen Feldzug gegen den Rätebund. Zur Eröffnung der Session des Rates der Völkervereinigung sind am Sonntag Briand (Frankreich), Chamberlain (England), Vandervelde (Belgien) und Stresemann (Deutschland) in Genf (Schweiz) eingetroffen. Der polnische Außenminister Saleski war schon am Sonnabend in Genf.

Die Unterredung, die Chamberlain am 5. März mit Briand in Paris hatte, wirft einiges Licht auf die in Genf bevorstehenden geheimen Verhandlungen. Alle Zeitungen teilen mit, daß Chamberlain mit Briand über die Lage in China und über die Beziehungen mit der Sowjetunion sprach. Viele Zeitungen heben hervor, daß Chamberlain offensichtlich danach strebe, die europäischen Großmächte für den Plan eines gemeinsamen Handelns zu gewinnen, das den Zweck verfolgt, die Sowjetunion diplomatisch und wirtschaftlich zu isolieren (abzusperrern). Das Hauptziel seiner Unterredung mit Briand war, die Anteilnahme Frankreichs an diesem Plan zu sichern.

Wie die letzten Nachrichten lauten, hatte Briand mit dem polnischen Außenminister Saleski in Genf eine Unterredung über die polnisch-deutschen Beziehungen. Briand soll erklärt haben, daß der Konflikt, der zwischen Polen und Deutschland in Verbindung mit dem Abbruch der Verhandlungen über die Schließung eines Handelsvertrags entstanden ist, mit Hilfe Englands, Frankreichs und des Völkerbundes liquidiert werden soll.

Die deutschen Zeitungen schreiben, daß sowohl London als auch Paris sehr genau wissen, daß eine Absperrung der Sowjetunion ohne Deutschland nicht zu verwirklichen ist. Daher der verstärkte Druck, der auf Deutschland ausgeübt wird (damit Deutschland seine Beziehungen zur Sowjetunion abbreche). Dieser Druck kommt besonders deutlich in der Vermittlung zwischen Deutschland und Polen bezüglich des deutsch-polnischen Handelsvertrags sowie in der Frage der Evakuierung (Räumung) des Rheingebiets zum Ausdruck.

Der Kongreß der KPD Deutschlands. In der Sitzung des Kongresses der Kommunistischen Partei Deutschlands, der in der Stadt Essen tagt, trat der Vertreter des Vollzugskomitees der Komintern auf. Er wurde vom Kongreß stürmisch begrüßt.

Der Vertreter des Vollzugskomitees der Komintern sprach eingehend über die Rote Chamber-

lains, über den imperialistischen Krieg gegen China und ging dann zu den Aufgaben der sozialistischen Aufbauarbeit in der Sowjetunion über. Der Redner führte eine Reihe von Tatsachen an, die die Richtigkeit der Außenpolitik der KPD(B) SU bestätigen. Auf Grund von Ziffernmaterial über das Wachstum der sozialistischen Elemente in der Volkswirtschaft der SU bewies der Redner, daß die Opposition der KPD(B) SU und der deutschen „Ultradlinken“, die von einer „Kulakenherrschaft“ in der SU faseln, durchgefallen ist. Der Redner hob hervor, daß die sozialistische Aufbauarbeit nicht unterbrochen werden kann, außer daß die SU überfallen werden sollte.

Gen. Thälmann (KPD) machte folgenden Vorschlag: In Verbindung mit dem bevorstehenden 10. Jahrestag der Oktoberrevolution soll das neugewählte Zentralkomitee der KPD eine breite Agitationekampagne und eine Mobilisation der breiten werktätigen Massen durchführen. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Trotz des starken Regens am 6. März zogen gegen 10.000 Arbeiter mit unzähligen Fahnen und begleitet von einer ungeheuren Menge Sympathisierender durch die Straßen der Stadt Essen. In vielen Häusern waren die Fenster festlich geschmückt. Unaufhörlich wurden Hochrufe auf die Komintern, die Sowjetunion und die chinesische Kompartei ausgebracht.

Die Nationalarmee in der Nähe von Schanghai. Chinesische Zeitungen veröffentlichten die sensationelle Mitteilung, die Schantungstruppen hätten Befehl bekommen, den Rayon von Schanghai zu evakuieren (zu räumen) und unverzüglich nach Nanking zurückzukehren, weil der linke Flügel der Nationalarmee, der im Rayon des Taihu-Sees operiert, Sutschou einnehmen könne.

Ferner melden die Zeitungen, daß bereits gegen zweieinhalb Tausend Soldaten der Schantungarmee Schanghai verlassen haben und sich in der Richtung auf Sutschou bewegen. Am Schanghaier Bahnhof besetzten die Soldaten alle Lokomotiven, trotzdem sich die Bahnverwaltung entschlossen widersetzte.

In Verbindung mit der Evakuierung der Schantungstruppen aus Schanghai erscheinen in den Straßen der Stadt wieder Flugblätter, die die Massen zur Herstellung einer Volksregierung auffordern. Die Flugblätter enthalten folgende Vo-

sungen: Vorbereitung eines neuen allgemeinen Streiks, an dem sich die Arbeiter, die Lernenden, die Händler und andere beteiligen sollen, Bildung eines Komitees aus Volksdelegierten, dem alle Macht übergeben werden soll, Unterstützung der national-revolutionären Armee, der Nationalregierung usw.

Die Presse bestätigt, daß bei Sutschou ein Zusammenstoß stattgefunden hat. Doch war über dessen Ausgang noch nichts bekannt. Es wird berichtet, daß die Truppenteile der Nationalarmee an der Front in den Provinzen Tschekiang und Kiangsu 50.000 Mann zählen und aus Teilen der gegen Sutschouangang aufständig gewordenen Truppen bestehen.

Am 5. März verlautete in Schanghai, die Nationalarmee habe Wakun genommen, das sich in unmittelbarer Nachbarschaft von Sutschou befindet. Die Eisenbahn sei abgeschnitten. Anderen Gerüchten nach haben die Schantungstruppen den Schanghaier Rayon gänzlich geräumt und sich nach dem Norden begeben. Diese Gerüchte wurden bis jetzt noch nicht bestätigt.

Die chinesischen Blätter teilen mit, daß einige Generale der Provinz Anchoi einen Protest gegen das Vordringen der Schantungstruppen nach dem Süden veröffentlicht haben. Anderen Meldungen nach dringen die Truppen der Nationalarmee erfolgreich nach Nanjing vor.

---

## Aus dem Rätebunde.

**Verbesserung der Post- und Zeitungszustellung.** Vom laufenden Jahre an werden die Postsachen und die Zeitungen nicht nur in Postzügen, sondern auch in Schnellzügen befördert werden. Dank dieser äußerst wichtigen Maßnahme werden die Sendungen viel schneller an die Adressaten gelangen.

**Direkte Eisenbahnverbindung zwischen Europa und Asien.** Ab 15. Mai wird die direkte Eisenbahnverbindung zwischen Europa und Asien über Sibirien eröffnet. Die neue Eisenbahnverbindung wird die Fahrt von Westeuropa nach Sibirien und weiter nach dem Fernen Osten sehr verbilligen.

**Kampf mit der Dürre.** Die landwirtschaftliche Sektion der Staatlichen Plankommission wird zum Kampf mit der Dürre Maßnahmen treffen, um die Wirtschaft der betreffenden Rayons der RSFSR und der USSR auf neuer Grundlage aufzubauen. Vor allem sollen die Landeinrichtung, die Uebersiedlung und Melioration durch ausgiebige Kredite gefördert werden.

**Bevölkerungsüberschuß im Dorfe.** Laut Bericht der Uebersiedlungsabteilung beträgt die überschüssige Bevölkerung auf dem Lande im gesamten Rätebunde gegenwärtig 10 Millionen Menschen.

**Elektrifizierung der Krim.** In diesem Jahre werden große Arbeiten zur Elektrifizierung der Krim vorgenommen. Gleichzeitig mit dem Bau einer Elektrostation am Flusse Tscherna wird auch mit dem Bau einer Elektrobahn zwischen den Steppen Taltas und Sebastopols begonnen. Bei Talta wird ein neuer Höhenkurort geschaffen.

**Die Dschulfa-Bakuer Eisenbahn.** Die Arbeiten an der Dschulfa-Bakuer Eisenbahn (Transkaukasien), die im Jahre 1916 begonnen wurden und zeitweilig unterbrochen waren, gehen jetzt in verstärktem Tempo vor sich. Von den 384 Werft, die gebaut werden müssen, sind bereits 230 fertiggelegt. Die fruchtreichsten Gegenden Aserbaidschans, die Luga- und Milkaja-Steppen, sind durchquert. Es bleibt jetzt der schwierigste Teil der Arbeit — die Errichtung der Bahnstrecke im Gebirge, wo 10 Tunnels gebohrt werden müssen.

**Vergrößerung der Ansaatfläche für Sonnenblumen.** Der Oberste Volkswirtschaftsrat des Rätebundes und die Volkskommissariate für Landwirtschaft der RSFSR und der USSR haben einen Vertrag abgeschlossen, dem zufolge im Jahre 1927 durch Vermittlung der landwirtschaftlichen Kooperation in den Samenwirtschaften 20 000 Dessj. und in den Bauernwirtschaften 300.000 Dessjatinen Land mit Sonnenblumen bepflanzt werden müssen. Den Wirtschaften werden Kredite in der Gesamtsumme von 2,7 Millionen Rubel bewilligt.

---

# Wirtschaftsaufbau.

## Die Ergebnisse der Versuche der Krasny-Kuter Versuchstation im Jahre 1926.

Von A. Kubarewa, Agronom.

(Fortsetzung.)

Das einjährige Gras lieferte bei dichter Saat einen doppelt so hohen Ertrag wie bei der breitreihigen; die Erträge der Korntrespe sind aber im ersten Jahr überhaupt gering und haben keine wirtschaftliche Bedeutung. Die zweijährige Korntrespe lieferte bei dichter Reihenfaat und breitreihiger Saat gleiche Erträge. Die Handsaat zeitigte im Durchschnitt für 8 Jahre dieselben Ergebnisse wie die breitreihige Saat. Bei der Wahl der Saadmethode darf man aber nicht vergessen, daß die Futtergräser, besonders die Korntrespe, bei einer Reinsaat (nicht unter Getreide) im ersten Jahr ge-

jätet werden müssen, da sie spät aufgehen und sich langsam entwickeln, so daß sie leicht vom Unkraut erstickt werden können; das Jäten der breitreihigen Aussaat kommt aber viel billiger als das der Handsaat und der dichten Reihensaat.

Damit die Korntrespe besser fortkomme, muß man sie im Herbst oder sehr früh im Frühjahr säen, und zwar sehr flach, widrigenfalls gelangen die Keime nicht an die Oberfläche und gehen zugrunde.

Die Ergebnisse der Versuche mit verschiedener Dichte der Saat sind aus folgender Tabelle zu ersehen:

Grasarten und Saadmethode n	Einjähriges Wachstum			Zweijähriges Wachstum
	1925	1926	Durchschnittlich für 2 J.	1926
Luzerne, breitreihige Saat, 12 Pfund auf 1 Dessjatine . .	148	44	96	152
" " " 24 " " 1 " . .	158	53	106	154
Korntrespe " " 12 " " 1 " . .	4	18	11	102
" " " 24 " " 1 " . .	7	17	12	119

Im ersten und zweiten Jahr erhielt man von 24 Pfund Samen etwas mehr Heu als von 12 Pfund.

Dieser Versuch wird jedoch wie der größte Teil der hier aufgezählten Versuche mit der Grassaart erste eine kurze Zeit angestellt, weshalb noch kein endgültiges Urteil darüber gefällt werden kann; es ist möglich, daß man bei längerer Arbeit zu anderen Schlußfolgerungen gelangt.

Versuche mit dem Saatwechsel sind erst in Angriff genommen worden, so daß noch nicht darüber berichtet werden kann.

Die zweite Gruppe von Versuchen sind den Fragen der Ansammlung, der Aufbewahrung und dem regelrechten Verbrauch der Feuchtigkeit gewidmet.

Versuche mit der Bodenbearbeitung für Roggenfaat. Ueber die Bedeutung der Brache zur Ansammlung der Feuchtigkeit wurde in dieser Zeitschrift wiederholt geschrieben; deshalb

wollen wir diesmal nicht mehr darauf zurückkommen, sondern gleich auf die Versuche übergehen.

Beim Dreifelderstern werden auf der Versuchstation folgende Arten von Brache angewandt:

1. Schwarzbrache, im Herbst ausgeführt,
2. Frühbrache, anfangs Mai "
3. Mittelbrache, " Juni "
4. Spätbrache, " Juli "
5. Bearbeitung von Maisland (Mais, Roggen, Weizen), auf dem Mais zu Körnern gebaut wurde,
6. Bearbeitung von Maisland (Mais, Roggen, Weizen), auf dem Mais zu Grünfütter gebaut wurde,
7. Bearbeitung von Stoppelland (Weizen, Roggen, Weizen); vor der Roggenfaat wird das Stoppelfeld mit einem vierscharigen Pflug geackert,
8. Bearbeitung von Stoppelland; der Roggenfaat wird auf Stoppeln gesät und untergeeggt.

Nach der Schwarzbrache wird das Land in Schollen liegen gelassen und im Frühjahr gleichzeitig mit dem Eggen des Frühjahrsackers geeggt. Bei allen andern Bearbeitungsmethoden wird sofort nach dem Aekern geeggt. Beim Auftreten von Unkraut wird das Land mit einem vierscharigen Pflug oder mit dem Jätzpflug „Klein“ gejätet und darauf geeggt. Das geschieht durchschnittlich

auf Schwarzbrache 3,9 mal (4 mal),  
 „ Frühbrache 3,3 „ (3 1/2 mal),  
 „ Mittelbrache 2,2 „ (2 1/4 mal),  
 „ Spätbrache 1,6 „ (1 1/2 mal),

Zur Mais- und Weizensaat wird das Land im Herbst geackert und im Frühjahr geeggt und eingesät.

Auf allen Parzellen, außer denen, auf welchen Mais zu Körnern angebaut wurde, wird die Roggenfaat an einem Tage Ende August ausgeführt, auf dem Maisfeld aber nach dem Ausreisen und Einheimsen des Maises.

Bei der Roggenfaat enthielt der Boden folgende Mengen Feuchtigkeit:

Art der Bearbeitung	Im Jahre 1925	Im Durchschnitt für 13 Jahre
Schwarzbrache . . . . .	22 Proz.	19 Proz.
Frühbrache . . . . .	20 „	19 „
Mittelbrache . . . . .	21 „	16 „
Spätbrache . . . . .	15 „	15 „
Kultur von Mais zu Körnern . .	17 „	— „
„ „ „ „ Grünfütter . . . . .	20 „	— „
Ungebrachtes (Stoppel-) Land . .	12 „	13 „

Am besten bewahren bis zur Saatzeit die Schwarzbrache und die Frühbrache die Feuchtigkeit auf. Der Roggen, der im Jahre 1925 in feuchte Erde gesät wurde, keimte und staudete gut; der Roggen aber, der auf Land gesät wurde, auf dem Mais zu Körnern gebaut wurde, ging eine Woche später auf und blieb in seiner Entwicklung zurück, da er später gesät wurde und daher weniger Feuchtigkeit im Boden vorfand. Am besten entwickelte sich der Roggen auf Schwarz- und Frühbrache und auf dem Feld, auf dem Mais zu Grünfütter gebaut wurde\*). In nachstehender Tabelle sind die Ernteerträge für 1926 und durchschnittlich für 14 Jahre in Pud angegeben:

\*) Der Mais zu Grünfütter wird gemäht, sobald er die Kolben zu treiben beginnt. Nach der Mahd wird das Land sofort geackert und geeggt.

Art der Bearbeitung	Im Jahre 1926		Durchschnitt für 14 J.
	Körner	Stroh	Körner
Schwarzbrache . . . . .	157	363	92
Frühbrache . . . . .	158	373	93
Mittelbrache . . . . .	129	328	71
Spätbrache . . . . .	90	176	47
Kultur von Mais zu Körnern	70	153	50
„ „ „ „ Grünfütter . . . . .	122	308	—
Ungebrachtes Land, mit vierscharig. Pflug geackert	37	106	43
Ungebrachtes Land, geeggt . . . . .	22	99	—

Die besten Ernteerträge wurden auf der Frühbrache erhalten. Gute Ernteerträge lieferten die Mittelbrache und das Brachland, das mit Mais zu Grünfütter bebaut war. Sehr niedrige Ernteerträge wurden eingehemst auf Stoppelland, besonders auf bloß geegtem; auf Stoppelland, das mit einem vierscharigen Pflug geackert war, erhielt man auch niedrige Ernteerträge, die aber doch beträchtlich höher waren als auf bloß geegtem Land. Das erklärt sich dadurch, daß das Jahr 1926 sehr günstig für die Entwicklung des Bären- oder Honigklee (melilotus officinalis, russisch: донник) war. Es ist ein zweijähriges Unkraut, das im ersten Jahr nicht groß wird und keine Blüten treibt, im zweiten Jahr aber unter günstigen Bedingungen einen mitunter mannshohen Stengel treibt, blüht und Samen bringt. Dieses Unkraut wurde im verflossenen Jahr auf Brachland und Maisland vernichtet. Auf Stoppelland, das mit dem vierscharigen Pflug geackert wurde, wurde auch der größte Teil davon vernichtet. Auf Stoppelland, das nur geeggt wurde, blieb das Unkraut unbeschädigt, entwickelte sich in dem erwähnten Jahr ungemein stark und überwucherte das ganze Feld, daß nur spärlicher Roggen darin zu finden war.

Die Versuche mit Mais, der auf Brachland zu Grünfütter angebaut wird, begannen erst im Jahre 1923. Im Durchschnitt für 4 Jahre war die Roggenernte nach dem Maisbau zu Grünfütter 1 1/2 mal höher als nach dem Anbau von Mais zu Körnern.

Im Durchschnitt für 14 Jahre waren die Erträge des Roggens auf der Schwarz- und Frühbrache doppelt so hoch wie auf ungebrachtem Land.

Der Ertrag des Maises an Körnern bildete Durchschnittlich für 9 Jahre 94 Pud; auf der zweiten Brache betrug der Ertrag der grünen Masse des Maises 340 Pud im Jahr.

## Zur bevorstehenden Aussaat.

Von N. Orłowski, Agronom.

Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Aussaat gewinnt die Samenfrage besondere Bedeutung. Jeder Bauer muß besorgt sein, guten Samen auf sein Land zu säen. Wie ist aber guter Same beschaffen?

Wenn wir ein Weizenkorn vorsichtig entzwei schneiden, so sehen wir, daß es aus drei Hauptteilen besteht: dem Keim, dem Reservennährstoff und der Schale.

Der Keim ist der wichtigste Teil des Kornes; denn er gibt der zukünftigen Pflanze das Leben, aus ihm entwickeln sich Wurzel und Stalm. Er befindet sich am unteren Ende des Kornes und bildet nur einen kleinen Teil davon.

Der Reservennährstoff füllt die Hauptmasse des Kornes. Er bildet die ausschließliche Nahrung für den Keim in der ersten Zeit (bis er durch die Erde bricht und grünt). Der Keim bedarf zu seiner Entwicklung in dieser Zeit keine fremden Nährstoffe, wenn er genügend Wärme, Luft und Feuchtigkeit vorfindet.

Der dritte Bestandteil des Kornes — die äußere Hülle — ist manchmal noch mit einer besonderen Hülle bedeckt, wie wir dies beim Hafer sehen, in der Regel jedoch frei (beim Roggen, Weizen) und schützt den Keim und den Reservestoff vor Hitze, Kälte, Verletzungen und Pilzen.

Welche praktische Nutzenwendungen sind aus obigem zu machen?

Ein zusammengeschrumpftes, ausgetrocknetes Korn darf nicht ausgesät werden. Es hat nicht genügend Nährstoffe, um sich entwickeln zu können. Der Keim stirbt entweder ab oder, wenn er doch aufgeht, entsteht eine kränkliche Pflanze, die niemals guten, gesunden Samen liefert.

Zerschlagenes Getreide kann zwar zu Mehl verwendet, darf aber nicht ausgesät werden. Ist der Keim tot, so liegt die übrige Kornmasse nutzlos in der Erde; ist aber der Keim unbeschädigt, während das Korn selbst zerschlagen ist, so gedeiht der Keim nur kümmerlich. Außerdem leiden solche Körner, da die Schale ebenfalls beschädigt ist, empfindlich unter Kälte, Hitze oder verschiedenen Pilzkrankheiten.

Es ist also klar, daß der Bauer nur volle, gesunde, ganze Körner als Aussaatmaterial verwenden darf.

Reines Saatgetreide ist das erste Kennzeichen einer Kulturwirtschaft. Der Schaden, den sich der Bauer durch Aussaat von unreinem Getreide zufügt, ist ungeheuer; denn jedes Unkrautsamenkorn, jedes ungesunde Getreidekorn usw. beeinträchtigt die Gesamternte um ein beträchtliches.

Das Unkraut entnimmt dem Boden eine Menge Nährstoffe, die anders den Getreidepflanzen zugute kommen würden. Zudem ist das Unkraut wenig anspruchsvoll, was Klima und Boden anbelangt, wächst rascher als das Getreide und ersticht vielfach die noch zarten Getreidepflänzchen.

Gut gereinigtes Saatmaterial braucht nicht so dicht gesät zu werden und bietet dadurch nebst allen anderen Vorzügen noch eine direkte Ersparnis.

Gut gereinigtes Saatmaterial liefert nicht nur eine bessere Ernte, sondern gibt dem Bauer auch die Möglichkeit, für sein Getreide einen höheren Preis zu erhalten; denn reines Getreide wird stets teurer bezahlt als unreines.

Bei Zubereitung des Saatmaterials ist in erster Linie auf seine Keimfähigkeit Wert zu legen.

Hinsichtlich der Keimfähigkeit unterscheiden sich die verschiedenen Pflanzen voneinander. Einige verlieren sie nach kurzer Zeit, anderen aber bleibt sie im Verlauf mehrerer Jahre erhalten. Zu diesen gehören auch unsere Getreidearten; doch muß gesagt werden, daß sie nur in den ersten zwei bis drei Jahren die volle Keimfähigkeit zeigen.

Von großer Bedeutung für die Keimfähigkeit ist die Aufbewahrung des Getreides. Trocken es Getreide hält sich bedeutend länger, während feuchtgewordenes leicht warm wird und die Keimfähigkeit einbüßt. Ferner zeigt nur das vollkommen ausgereifte Getreide einen hohen Prozentsatz keimfähiger Körner.

Um die Keimfähigkeit des Getreides zu ermitteln, nehme man wahllos aus dem Haufen 100 Körner und setze sie in Erde, die immer feucht und warm (15 bis 20 Grad) zu halten ist. So läßt sich die Keimfähigkeit des Getreides nach Ablauf von 10 Tagen, des Rübensamens nach zwei Wochen, der Futtergräser nach drei Wochen feststellen.

Der Bauer achte darauf, ob das Getreide die erforderliche Schwere hat. Wenn das Getreide zu leicht ist, so mangelt es ihm an Nährstoff. Deshalb sollte jeder Landmann einige Proben des für die



Aussaat bestimmten Getreides auf der Kornwage (beim örtlichen Agronomen, dem nächstgelegenen Getreideschütteppunkt usw.) wiegen.

Farbe und Geruch sind ebenfalls für die Keimfähigkeit und Reife des Kornes kennzeichnend. Der Luzernesamen nimmt z. B. mit zunehmendem Alter allmählich eine braune Farbe an.

Ein helles Korn ist in der Regel nicht ganz reif; ist das Korn alt und schlecht aufbewahrt worden, so zeigt es eine dunkle Farbe.

Obengesagtes soll jeder Bauer beherzigen. Die erforderlichen Saatreinigungsmaschinen sind,

wenn die Bauern eines Dorfes eine Maschinen-genossenschaft organisieren, entweder unter günstigen Bedingungen anzuschaffen oder von den Saatreinigungspunkten, Versuchstationen oder Kollektivwirtschaften für billige Vergütung zu erhalten.

Verfügt der Bauer nicht über gutes Saatgetreide, so soll er sich guten Samen besorgen. Der Ankauf auf dem Markt bietet ihm keine Garantie, weshalb er sich an die Samenzuchtgenossenschaft oder die örtliche Agrobasis, Versuchstation usw. wenden soll.

Aus „D. N. D.“

## Kulturhistorisches über die Kicher, ihre Bedeutung und Verwendung\*).

Von Professor Emil Meyer.

Im trockenen Klima unseres Südoftens wird die Kicher, bei uns auch Schafbohne (Nut) genannt\*\*), zum feldmäßigen Anbau sehr empfohlen. Die Kicher ist eine Erbsenart, die die gewöhnliche Erbse, die mehr Feuchtigkeit liebt, ersetzen kann. Die gewöhnliche Erbse geht in manchen Jahren durch Schädlinge, besonders Blattläuse und Erbsenfäfer, und durch Trockenheit zugrunde. Der Leiter der Versuchstation in Krasny-Nut, P. N. Konstantinow, empfiehlt daher, die Kicher (Schafbohne, Nut) anzubauen, da sie einen großen Nährwert hat und gegen Trockenheit widerstandsfähiger ist.

In der deutschen Schriftsprache wird die Kicher auch noch Ziser, Zieser, punische Kicher, echte oder römische Kicher, Venuskicher, Kaffee- oder Nasenerbse genannt. Der Name Schafbohne (Nut) ist bei uns durch schlechte Uebersetzung aus dem Russischen „бараний горох (нут)“ entstanden. Im Russischen nennt man sie бараний горох, нут, auch пухуд, пузырьник und материнка. Der botanische Name der Kicher ist *Cicer arietinum*. Aus dem lateinischen *Cicer* (woraus auch der Name Cicero entstanden) ist der deutsche Name Kicher hervorgegangen. Bis zum 16. Jahrhundert waren die Bezeichnungen Ziser, Zieser oder Zisererbse gebräuchlicher als Kicher. Der Artnamen *arietinum* ist aus dem lateinischen *aries*, d. h. Widder (männliches Schaf) wegen der Ähnlichkeit

des Samens mit einem Widderkopf gebildet. In jüngster Zeit hat die Kicher von deutschen Kriegsgefangenen den Namen „Schrapnell“ bekommen wegen der Härte und Form der Samen; diese dienten nämlich den Kriegsgefangenen in Frankreich als Hauptnahrung.

Die Heimat der Kicher dürfte in Südwestasien zu suchen sein, wengleich die Pflanze auch für Süd-Europa als wild vorkommend angegeben wird. Die Römer und die alten Griechen kannten sie schon. Bei ersteren wurde sie bei religiösen Gebräuchen zu Ehren der Göttin Venus verwendet, wozu die an männliche Zeugungsteile erinnernde Form der Samen Veranlassung bot. Die Samen wurden unter das Volk geworfen und mit Gelächter aufgefangen. Unentschieden ist es, ob die Kicher den Ägyptern im Altertum bekannt war. Heute wird sie daselbst, wie auch in Indien, Mittel- und Süd-Amerika (Venezuela) und Süd-Europa in großem Ausmaß, in Mittel-Europa in geringerem, am meisten in Ungarn und Süd-Frankreich angebaut. Bei uns werden viele Kichern in Turkestan und Trans-Kaukasien kultiviert.

Die Kicher ist ein einjähriges Gewächs aus der Familie der Schmetterlingsblütler mit kräftiger Pfahlwurzel. Der vierkantige Stengel ist gleich den Blättern und Hülsen mit dichten zarten abstehenden Drüsenhaaren besetzt, die viel Apfel- und etwas Kleesäure abscheiden. Er steht zuerst aufrecht, dann geneigt, wird bis 50—60 Zentimeter hoch und verholzt schließlich stark. Schon frühzeitig entsendet er reichlich Seitenäste. Die Blätter sind

\*) Siehe „Unsere Wirtschaft“ 1926 Nr. 6, 7, 8. „Die Schafbohne (Nut) und ihre Kultur an der unteren Wolga“ von P. N. Konstantinow.

\*\*) In der deutschen Literatur existieren die Namen Schafbohne oder Nut nicht.

4—6-paarig und wie die ganze Pflanze graugrün. Die Blüten stehen einzeln und sind bei der Stammform von gelber Farbe. Die reife Hülse ist strohgelb bis rötlichgelb, elliptisch, stark aufgeblasen und mit kurzen Haaren dicht bedeckt. Die Samen, die einzeln oder zu zweien, sehr selten zu dreien in der Hülse sitzen, sind kugelig, glatt oder runzlig, mit stark vorspringender Wurzelspitze, die in einer „Tasche“ der Samenhaut ruht, dem Samen ein charakteristisches Aussehen verleiht und zum Vergleich mit einem Widderkopf und mit männlichen Geschlechtsteilen (Venuskicher) veranlaßt.

Schon der Grieche Theophrastos, ein Schüler des Aristoteles, der 200 Jahre vor unserer Zeitrechnung lebte, und der Römer Plinius, der zu Anfang unserer Zeitrechnung lebte, unterschieden bei dieser alten Kulturpflanze mehrere Formen und Sorten. Neuerdings werden von Mefeld\*) folgende Formen, von denen es wieder mehrere Sorten gibt, unterschieden:

1. Die weiße Kicher (*Cicer arietinum album*), die in Süd-Europa angebaut wird, mit dunkelersengelben Samen und runzlicher Samenhaut und weißen Blüten (160 Samen wiegen 35—37 Gramm). Beste Sorte zur menschlichen Nahrung, von P. N. Konstantinow für unsere Gegend empfohlen. Vegetationsdauer in Mittel-Europa 144 Tage\*\*), in Krasny-Rut nach P. N. Konstantinow 75—79 Tage.

2. Die dunkelschwarze Kicher (*Cicer arietinum fuscum*), mehr im Süden, in Nord-Afrika, Süd-Amerika, noch mehr in Indien unter der Benennung „Gram“ gebaut. Die Samen sind frisch licht-kaffeebraun, alt dunkelbraun, an der Oberfläche stark höckerig (100 Samen wiegen 10,90—14,90 Gramm). Die Blüte ist rotviolett.

Am widerstandsfähigsten gegen Dürre und Kälte. Samen zur Fütterung geeignet. Vegetationsdauer in Mittel-Europa 120 Tage\*\*).

3. Die gemeine Kicher (*Cicer arietinum vulgare*). In Süd-Europa häufiger gebaut. Die Samen sind schwarz, älter grauschwarz, an der Oberfläche höckerig (100 Samen wiegen 32—34 Gramm). Blüte braunrot. Der Stengel an einigen Stellen und die Blütenstiele rötlich angelaufen. Samen mehr zur Fütterung geeignet, wegen ihrer Farbe nicht als Nahrung geschätzt. Vegetationsdauer in Mittel-Europa 110 Tage\*\*).

4. Die großfrüchtige Kicher (*Cicer arietinum macrospermum*). Mit voriger übereinstimmend und nur mit Rücksicht auf die Größe der Samen von ihr getrennt. Samen bis 9 mm im Durchmesser.

5. Die blutrote Kicher (*Cicer arietinum cruentum*). Samen rotbraun bis dunkelrot, vollkommen glatte Samenhaut, mehr rundlich. Blüte blaurot (100 Samen wiegen 28—35 Gr.). Hierher gehört eine Sorte, die unter dem Namen Ras Allula in Italien bekannt ist.

6. Die runde Kicher (*Cicer arietinum globosum*). Samen kugelig, orangefarben. Blüte weiß. Selten in Kultur.

In erster Linie findet der Same der Pflanze Verwendung. Die reifen oder auch unreifen Samen werden wie Erbsen oder Linsen oder Bohnen zubereitet, auch getrocknet oder geröstet gegessen. Als Kraftfutter eignen sie sich für Pferde, Rinder, Schafe und Schweine. Als solches wird besonders die dunkel-schwarze Kicher, unter der Benennung „Gram“ in Indien, viel gebaut. Der Nährwert der Kicher ist groß. Die chemische Zusammensetzung im Vergleich zu der Erbse ist folgende:

	Wasser Prozent	Roheiweiß Prozent	Rohfett Prozent	Stickstoff- freie Extrakt- stoffe: Stärke- zucker usw. Prozent	Rohfaser Prozent	Asche Prozent
Kicher . . . . .	14,8	17,4—23,2	4,1—5,5	53,5—63,6	3,5—5,5	3,2—3,4
Erbse (mittel) . . . . .	13,92	23,15	1,89	52,68	5,68	2,68

Die Asche der Kicher ist auffallend reich an Phosphor.

\*) Friedrich Georg Christoph Mefeld, genannt von Lechdringhausen, geb. 1820 zu Gräfenhausen (Deutschland), gestorben 1872 als Botaniker zu Ober-Ramstadt bei Darmstadt. Er schrieb „Landwirtschaftliche Flora“, Berlin 1866, eins der ersten Werke, in dem alle Abarten der Kulturpflanzen mit lateinischen Namen in der Weise

der neueren Nomenklatur bezeichnet sind. Seine Hülsenfruchtsammlung befindet sich im Museum der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin.

\*\*) Nach G. Bruwirth, Professor an der Technischen Hochschule zu Wien. Handbuch des Hülsenfruchtbaues, Berlin 1921.

Im Orient und in Spanien bildet die Kicher ein Nationalgericht, in Spanien unter dem Namen Garbanzos; „dort ist ein armer Teufel der, der seine Garbanzos zählt.“ Der Geschmack der gelben Kicher ist etwas süßer, fader, der schwarzen kräftiger als der der Erbse. Das Weichwerden beim Kochen braucht bei vollreifen Samen etwas längere Zeit als bei der Erbse. Zu Mehl gemahlen, werden sie in Frankreich verbacken. Das Kichermehl ist unter dem Namen Farnade bekannt. Geröstet werden die Samen, in Abyssinien Kollo genannt, gegessen, hauptsächlich in der Türkei und in Spanien. In der Pfalz wird die dunkel-schwarze als Kaffeesurrogat (deutsche Kaffeebohnen) und als Geflügelfutter angebaut. Aus Kichermehl wird im Orient ein Gebäck Schimitt hergestellt; in Bulgarien werden Kichern und Weizen vermahlen, einer Gärung unterworfen und zu Brot verbacken. In der Türkei sind geröstete Samen, Leblebji genannt, die, nach Quellung im Wasser nochmals geröstet, von der Samenschale durch Reiben befreit werden, eine beliebte Speise oder finden bei Herstellung von Rahatlukum\*) Verwendung.

Als Viehfutter werden die sehr stickstoffhaltigen und fettreichen Körner nur als Nebenfutter, am besten gequollen, gegeben.

In der Heilkunde wurden sie in alten Zeiten auch verwendet, z. B. als harntreibendes Mittel, weiter als blutbeförderndes Mittel bei Menstruation, als Schönheitsmittel und (wohl nur der Form wegen) gegen Zahnweh, gegen Fieber und als Mittel gegen Liebeswut und Geilheit. Noch im 16. Jahrhundert wurden in Deutschland „die Zisererbsen mehr in den Apotheken, denn in der Küche gebraucht, fürnemblich für den Stein“, schreibt der alte Kräuterdozent.

Neben der Benutzung zur Gewinnung reifer Samen wird die Pflanze in Süd-Europa auch als Futter für Pferde, Rindvieh und Schafe gebaut; doch läßt die Menge des Ertrages zu wünschen

übrig. Das Stroh ist minderwertig, da der Stengel hart ist und die Blättchen zur Zeit der Reife bereits abgefallen sind.

In Indien wird feuchte Leinwand über die Pflanzen gezogen und ausgewunden und so von der 9. bis 18. Woche über 6 Kilogramm Apfelsäure, die als Essigersatz dient, vom Hektar gewonnen.

Die gelbliche Farbe der Hülsen zeigt den Uebergang aus der Milch- in die Gelbreife der Körner an und bestimmt den Zeitpunkt der Ernte. Wenn die Samen zur menschlichen Nahrung bestimmt sind, darf man die Ernte nicht aufschieben, da die Samen sonst schwer zu kochen sind. Man pflegt deshalb sogar schon während der Milchreife die ganzen Pflanzen auszuraufen und zum Nachreifen der Samen in Haufen zusammenzustellen. Sollen die Samen anderweitig Verwendung finden, so kann unbedenklich gewartet werden, da kein Ausfall zu befürchten ist. Zur Futtergewinnung ist es besser, zweimal zu schneiden, da bei einem Schnitt die zu weit herangewachsenen Pflanzen hartes Futter mit stark verholzten Stengeln liefern.

Die Erträge bei der Kicher schwanken in Krasny-Rut von 886 bis 1743 Kilogramm vom Hektar, in Süd-Europa von 800—2000 Kilogramm Körner und von 1000 bis 2800 Kilogramm Stroh. Im Welthandel spielen die Hülsenfrüchte auch eine große Rolle, wenn sie auch weit hinter den Getreidefrüchten zurückstehen. Außer Ungarn, Rumänien und Italien sind nach der Statistik alle übrigen Länder Europas Einfuhrgebiete für Hülsenfrüchte. Die Körner lassen sich leicht längere Zeit aufbewahren und nehmen weniger Wasser aus der Luft auf als Getreidekörner.

Seit grauem Altertum ist die Kicher daher eine wichtige Kulturpflanze. Es wäre zu wünschen, daß dieser Pflanze auch bei uns mehr Beachtung geschenkt würde; für unser trockenes Klima hat sie eine große Bedeutung als Nahrung und Viehfutter.

## Einiges über Bienenzucht.

Von J. L u z o w, Lehrer.

Die vielen Wiesen sowie der ausgedehnte Obst- und Gemüsebau in der Nähe der Wolga bieten die Möglichkeit zur einer sehr interessanten und vorteilhaften Beschäftigung — der Bienenzucht.

\*) Rahatlukum (arabisch) = Wonne der Kehle, eine im Orient, namentlich bei den Frauen, sehr beliebte, flebrige Speise, aus Mehl, Zucker, Mandeln, gerösteten Kichern, verschiedenen Gewürzen und Gummi arabicum zubereitet.

Die Bienenzucht beansprucht nicht wie andere Wirtschaftszweige viele Arbeiter, sondern kann von einem und dabei noch bei andern Arbeiten betrieben werden. Sogar alte Menschen, die nicht mehr zur physischen Arbeit fähig sind, können die Bienenzucht mit Erfolg betreiben. Auch die Ausgaben für die Bienenzucht sind nicht allzu hoch, zumal wenn

der Bienenzüchter versteht, die Stöcke selbst herzustellen.

Diesem Wirtschaftszweige sollte daher mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Manches Kilo Honig könnte dann eingehemt werden, und mancher Rubel würde in die Taschen der Gärtner und Bauern fließen.

Im Jahre 1919 war ich auf den landwirtschaftlichen Kursen in Warenburg, wo auch über Bienenzucht gelesen wurde. Um diesen Wirtschaftszweig in unsern Verhältnissen zu erforschen, legte ich mir gleich einen Stock an, und seitdem betreibe ich mit Vergnügen Bienenzucht. Mein Stand besteht gegenwärtig aus 7 Stöcken. Ihn noch mehr zu vergrößern, erlaubte mir mein Beruf nicht (oftmals im Sommer bin ich auf Lehrerkursen, Konferenzen usw.). Im Jahre 1925 erhielt ich von den 7 Stöcken 12 Pud Schleuderhonig. Einer war darunter, der allein 3 Pud Honig gab. Im verflossenen Jahr erhielt ich infolge der großen Ueberschwemmung und des regenreichen Sommers nur 5 Pud Honig.

Die Bienenzucht bringt uns nicht allein dadurch großen Nutzen, daß sie uns Honig und Wachs liefert, sondern auch dadurch, daß sie die Befruchtung der Pflanzen und somit auch die Obst- und Gemüse-Ernte steigert; denn die Bienen tragen

beim Honigsammeln Blütenstaub mit sich von einer Pflanze auf die andere und fördern so die Befruchtung.

Nebst alledem wirkt die Bienenzucht veredelnd auf den Menschen. Bei Beobachtung der Biene und ihrer Eigenschaften kann man vieles lernen: Fleiß, Sparsamkeit, Reinlichkeit, Gemeinschaftsinn.

Es fragt sich nun, was wäre zu tun, um die Bienenzucht in unserer Gegend zu verbreiten?

Selbstverständlich muß man zuerst zur Entfaltung eines solchen Wirtschaftszweigs Mittel aufbringen; doch glaube ich, daß man auch mit wenigen Ausgaben den Anfang dazu legen kann. Meine praktischen Vorschläge gehen dahin:

1. in den Kantonen kurzfristige Kurse für Bienenzucht zu organisieren\*);
2. bei den Bauernjugendschulen Bienenstände zu errichten und die Zöglinge theoretisch und praktisch in der Bienenzucht zu unterrichten;
3. die Pioniere der Bienenzucht zu prämiieren;
4. die Bibliotheken mit Literatur über Bienenzucht zu versorgen;
5. ein Lager mit allen für die Bienenzucht nötigen Gegenständen (Stöcke, Honigschleudern usw.) einzurichten.

Dieses wären also die ersten Schritte, die zur Einführung der Bienenzucht getan werden könnten.

## K o o p e r a t i o n .

### Die Abrechnungs- und Umwahlkampagne in den landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Von J. Roth.

(Fortsetzung.)

In den meisten Genossenschaften wurden nach den Abrechnungsberichten lebhaftere Debatten geführt, die 50 Proz. der Dauer der Wahlversammlung in Anspruch nahmen. Die Versammlungen dauerten 5—6 Stunden, zuweilen auch noch länger. In den Debatten kamen hauptsächlich folgende Fragen zur Sprache: 1. der große Unterschied zwischen den Preisen auf Industriewaren und den Preisen auf landwirtschaftliche Produkte, 2. die hohen Aufschläge auf Selektionsamen, 3. das Verbot, ohne Mitwissen des Verbandes an der unmittelbaren Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte teilzunehmen, 4. die starke

Erhöhung der Mitgliedsbeiträge in diesem Jahr, 5. die für die Landwirtschaft unpassenden Termine der Kreditierung, 6. die unzweckmäßige Ausnützung der Traktoren, 7. die großen Ausgaben der Verwaltungsorgane, 8. die Abgrenzung der Funktionen zwischen der landwirtschaftlichen und Konsumkooperation und and.

Bezüglich der Aktivität einzelner Schichten der Bevölkerung muß gesagt werden, daß die armen und Mittelbauern regen Anteil an den Fragen des

\*) Die Mittel zur Organisierung von Kursen könnten die landwirtschaftlichen Genossenschaften verabfolgen.

kooperativen Aufbaus nahmen. Dank ihrem organisierten Auftreten gelang es, die Fragen der Erhöhung des Mitgliedsbeitrags, der Schaffung von Fonds zur Kooperierung der Armenschaft und der Verteilung der Gewinne befriedigend zu lösen. In einigen Dörfern nahm der Kampf um diese Fragen scharfe Formen an, und dank der Organisiertheit der Armenschaft gelang es, sie richtig zu lösen. In den Dörfern Nishnaja Dobrinka, Leichtling, Rosenberg, Kolyschkino, Rosendamm, Neu-Messer und and. fielen zum Beispiel die Vorschläge der Wohlhabenden, die Gewinne auf die Mitgliedsbeiträge zu verteilen, durch; diese wurden umgekehrt auf Kosten der Gewinne erhöht. In Glarus wurde durch das organisierte Auftreten der Armen ein früher gefasster Beschluß abgeändert, demzufolge alle diejenigen, die zum festgesetzten (sehr kurzen) Termin den Mitgliedsbeitrag nicht entrichteten, als mechanisch ausgetreten galten, ohne daß dabei den Armen irgendeine Vergünstigung gewährt wurde.

Weniger aktiv verhielt sich die Armenschaft zur Frage der Konstruierung der Verwaltungsorgane, obgleich man in einigen Genossenschaften Fälle feststellen konnte, wo die Armen bei den Wahlen unerwünschter Personen aktiven Widerstand leisteten. In Schaffhausen wählte man zum Beispiel beim ersten Abstimmen den Bürger Maurer, ein gew. Mitglied der Verwaltung, dessen Tätigkeit nach dem Abrechnungsbericht stark kritisiert wurde, weil er zur Zeit, als er noch Mitglied der Verwaltung war, die Interessen der wohlhabenden Schichten verteidigte und seine Stellung für seine persönlichen Interessen ausnützte. Als die Ergebnisse der Abstimmung kundgegeben wurden, verließen die armen und Mittelbauern die Versammlung als Zeichen des Protests gegen die Wahl Maurers. Danach wurde eine neue Versammlung einberufen, in der die Frage der Abänderung der Wahl und der Anberaumung einer neuen gestellt wurde. Bei der zweiten Wahl wurde Maurer nicht gewählt.

In Wostkressenka, Kanton Krasny-Kut, sprengten die Wohlhabenden die Versammlung und verließen demonstrativ den Saal, als ihr Vorschlag hinsichtlich der Umwahl des ganzen Verwaltungsbestandes abgelehnt wurde. Nur dank der Organisiertheit der Armenschaft, der es gelang, die Mittelbauern für sich zu gewinnen, konnte die Arbeit zu Ende geführt werden.

Dieses Beispiel zeugt von der Aktivität der wohlhabenden Schicht und der Kulaken. Man muß bemerken, daß diese Schichten gerade an der Wahlfrage den regsten Anteil nahmen. In Iwanowka

und Krassowka, Kanton Fjodorowka, siegten die Kulaken. In beiden Fällen gelang es ihnen, die Kandidaten der Armenschaft durchfallen zu lassen und ihre Kandidaten durchzusetzen. In Krassowka sind dies zwar Arme, doch ist ihre Tätigkeit flau. In Iwanowka äußerte sich die Borarbeit der Wohlhabenden und Kulaken zu den Umwahlen darin, daß sie die Bevölkerung mit Schnaps tränkten. Im großen und ganzen haben die Wohlhabenden und Kulaken wenig solcher Siege aufzuweisen. In den meisten Fällen waren die Armen stärker und organisiert als sie (Wostkressenka, Karpjonka, Mordowo, Rosendamm, Schaffhausen und and.).

Die Frauen verhielten sich ziemlich gleichgültig bei den Umwahlen. Wie schon gesagt ist, wurden bloß zwei Vorwahlversammlungen der Frauen durchgeführt. In den Jahresversammlungen traten ganz wenig Frauen auf.

Die Vertreter der Partei- und Jugendverbandszellen in den Dörfern nahmen regen Anteil an allen Jahresversammlungen. Der Instruktor des Verbandes hielt mit ihnen ständig rege Verbindung, und dank ihrer Teilnahme wurde so mancher gute Erfolg erzielt. Nur in dem einzigen Kanton Fjodorowka fielen die Kandidaten der Zellen durch, und zwar darum, weil die Vorschläge nicht ernst genug und die vorgeschlagenen Kandidaten zu wenig unter der Bevölkerung bekannt waren. Nach der Meinung des Instructors des Verbandes kennen die Partei- und Jugendverbandszellen in den Dörfern die örtlichen Arbeiter zu wenig. In Rosendamm beschuldigte zum Beispiel ein Vertreter der Jugendverbandszelle die Verwaltung, daß sie Einlagen von den Kulaken entgegengenommen hätte. Dies war ein sehr mißlungenes Auftreten.

Unter den Maßnahmen des kooperativen Aufbaus lenkten die folgenden besondere Aufmerksamkeit auf sich: 1. die Erhöhung des Mitgliedsbeitrags bis auf 10 Rubel, 2. die Schaffung eines Fonds zur Kooperierung der Armenschaft, 3. das Belassen des Gewinnes in den unteilbaren Kapitalien, 4. die Rationalisierung der Arbeit und die Vereinfachung des Apparats.

Bei der Erörterung der Frage hinsichtlich der Erhöhung des Mitgliedsbeitrags stellte sich heraus, daß ungeachtet der wiederholten Anweisungen seitens des Verbandes eine zu schwache Borarbeit in dieser Richtung geleistet wurde. Aus diesem Grunde wurde auch die Frage der Erhöhung des Mitgliedsbeitrags nicht überall befriedigend gelöst. Von den untersuchten 203 Genossenschaften weisen 134 Genossenschaften einen Mitgliedsbeitrag von 10 Rbl.,

4 von 7 Rbl., 3 von 6 Rbl., 34 von 5 Rbl. und 27 unter 5 Rbl. auf. Mit dem Beschluß über die Erhöhung des Mitgliedsbeitrags wurde auch gleichzeitig ein Beschluß über die Zahlungstermine gefaßt. In den meisten Genossenschaften wurde der letzte Zahlungstermin auf den Herbst 1927 festgesetzt.

In allen Genossenschaften wurden Fonds zur Kooperierung der Armenschaft geschaffen, wobei die

Abzüge, die vom Gewinn dazu bestimmt wurden, zwischen 2 und 20 Proz. schwanken. In den meisten Fällen wurden 10 Proz. bestimmt.

In 131 Genossenschaften wurden in den Fonds zur Kooperierung der Armenschaft 12.527 Rubel 10 Kopeken bestimmt, was 8 Proz. des Gewinnes dieser Genossenschaften ausmacht.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Preisermäßigung im Verband der Wiesenseiter Konsumvereine.

Von A. Winisch u.

Der Verband der Wiesenseiter Konsumvereine (früher Pokrowsker Rayonverband) entstand bekanntlich im April 1925, zu einer Zeit, in der die Bevölkerung noch mit den Folgen einer Reihe von Mißerntejahren zu kämpfen hatte, also in den Verhältnissen der zerrütteten Bauernwirtschaft. Das untere Genossenschaftsnetz war in diesen Verhältnissen genötigt, seine Mittel der Bevölkerung leihweise zu verabsorgen, damit diese bis zur Ernte des Jahres 1925 durchhalten könne. Es konnte daher dem neugegründeten Verband keine Mittel zur Entfaltung seiner Tätigkeit zur Verfügung stellen. Der Verband war also gezwungen, die zu seiner Arbeit und Weiterentwicklung erforderlichen Mittel durch seine Handelsoperationen anzusammeln. Zum Moment der Eröffnung der Kampagne zur

Herabsetzung der Preise (1. Mai 1926) hatte der Verband der Wiesenseiter Konsumvereine erst eine 8-monatige Tätigkeit in verhältnismäßig normalen wirtschaftlichen Verhältnissen hinter sich, und doch betragen die durchschnittlichen Aufschläge auf den Selbstkostenpreis nur 9,33 Prozent. Seitdem wurden die Aufschläge allmählich immer mehr herabgesetzt und betragen:

am 1. Oktober 1926 . .	7,34	Prozent
„ 1. Januar 1927 . .	7,24	„
„ 1. März 1927 . .	5,25	„

Im Laufe von 11 Monaten hat also der Verband seine Aufschläge um 4,08 Proz. ermäßigt.

Bei den einzelnen Gruppen von Waren bildeten die Aufschläge in Prozenten:

auf Manufakturwaren am 1. April 1926	8,09,	am 1. Oktober 1927	6,12,	am 1. März 1927	4
„ Galanteriewaren „ 1. „ „	15,22,	„ 1. „ „	15,41,	„ 1. „ „	10
„ ledern. Fußbekleid. „ 1. „ „	9,84,	„ 1. „ „	7,65,	„ 1. „ „	5
„ Eisenwaren „ 1. „ „	15,82,	„ 1. „ „	12,42,	„ 1. „ „	7
„ wirtsch. Waren „ 1. „ „	19,71,	„ 1. „ „	14,59,	„ 1. „ „	8
„ Eßwaren „ 1. „ „	9,45,	„ 1. „ „	5,15,	„ 1. „ „	5

In Betreff der Anweisung des 4. Kongresses der Bevollmächtigten der Konsumvereine, bei den durchschnittlichen Aufschlägen nicht über 5 Prozent zum Umsatz hinauszugehen, ist der Verband der Ansicht, daß die Arbeit erst auf die Ausführung dieser Anweisung eingestellt werden muß und daß man erst dann von einer ferneren Herabsetzung der Preise sprechen kann, also ungefähr nach dem 1. Oktober dieses Jahres.

In den Konsumkooperativen auf den Dörfern betragen die durchschnittlichen Aufschläge:

am 1. Oktober 1925 . .	15,6	Prozent
„ 1. April 1926 . .	14,1	„
„ 1. Oktober 1926 . .	14,7	„
„ 1. März 1927 . .	12,9	„

Auf den 1. Januar dieses Jahres hatten wir nach den vorläufigen Angaben in den Konsumkooperativen auf den Dörfern so niedrige Aufschläge, daß an deren weitere Herabsetzung kaum zu denken ist; im Gegenteil, anlässlich der Abänderung der Norm der Ausgleichsteuer wird man die Aufschläge etwas erhöhen müssen.

## Die Kooperierung der Frauen im Verband der Wiesenseiter Konsumvereine.

Von U. W.

Vor allem muß bemerkt werden, daß die kooperativen Organe bei der Arbeit unter den Frauen, im besonderen bei der Hereinziehung der Frauen in die Verwaltungsorgane, oft noch auf Widerstand seitens der Männer stoßen, die in dieser Frage immer noch rückständig sind und nicht verstehen wollen, daß gerade die Frauen in der Kooperation oft mit mehr Erfolg arbeiten können als die Männer. Daher muß der Verband der Wiesenseiter Konsumvereine durch seine Instruktoressen gerade in dieser Hinsicht eine große Arbeit leisten, um die rückständigen Männer zu überzeugen, daß die Frau im Dorfe unbedingt in diesen Arbeitszweig mehr hereinzuziehen ist.

Außerdem müssen solche Verhältnisse geschaffen werden, die sowohl unter der kooperierten als auch nicht kooperierten Frauenmasse die Ueberzeugung zu wecken, daß sie von der Kooperation handgreiflichen Nutzen haben. Es wurden daher die Verwaltungen des unteren kooperativen Netzes auch schon darauf aufmerksam gemacht, daß den Frauen beim Eintritt in den Konsumverein alle möglichen Vergünstigungen gewährt werden, wie Fristung der Mitgliedsbeiträge, Einrichtung von „Mutter- und Kinder-Ecken“ usw.

Um die Frauen zur aktiven Arbeit in die Kooperation hereinzuziehen, stellen die Instruktoressen mit den örtlichen Frauenabteilungen eine rege Verbindung her, um auf diesem Wege ein Frauen-

aktiv zu schaffen, aus dem dann später Kandidaten für die Verwaltungsorgane aufgestellt werden können.

Bei der letzten Umwahlenkampagne wurden in die Verwaltungsorgane 14 Frauen gewählt (4 Verwaltungsmitglieder und 10 Mitglieder der Revisionskommissionen). Im Jahre 1925 hatten wir nur 4 Frauen in diesen Organen.

Im Jahre 1925—1926 hat sich die Zahl der Frauen-Mitglieder in der Konsumkooperation bedeutend vergrößert. Am 1. Oktober 1925 waren es 1920, am 1. Oktober 1926 aber 2616; also haben wir eine Vermehrung um 696 Frauen-Mitglieder oder um 30 Prozent.

In den Städten hat sich die Zahl der Frauen-Mitglieder nicht vergrößert. Es sind das selbst 1376 Frauen kooperiert.

Am 1. Januar 1927 vereinigte die Kooperation auf der Wiesenseite in allem 35.049 Mitglieder, davon 4457 Frauen oder 12 Prozent.

In der letzten Versammlung der Bevollmächtigten des Verbandes der Wiesenseiter Konsumvereine wurden 2000 Rubel zur Eröffnung von Kinderkrippen bestimmt.

Unter anderem stellt sich der Verband der Wiesenseiter Konsumvereine hinsichtlich der Arbeit unter den Frauen die Aufgabe, im Jahre 1926—1927 mindestens 15 Prozent der gesamten Frauenmasse zu kooperieren.

---

## Die Bäuerin in der landwirtschaftlichen Kooperation.

Von U. Tsch.

In der Befreiung der Frau spielt die landwirtschaftliche Kooperation eine große Rolle. Das System der landwirtschaftlichen Kooperation führt zum sozialistischen Umbau des Dorfes und soll die Bäuerin vom häuslichen Herd befreien.

Was ist bei uns hinsichtlich der Hereinziehung der Frauen in die landwirtschaftliche Kooperation schon getan und was muß fernerhin auf diesem Gebiete getan werden?

Am 1. Januar 1925 betrug die Zahl der Frauen-Mitglieder der landwirtschaftl. Kooperation 2,8 Proz.,

am 1. Januar 1926 6,2 Proz. und am 1. Jan. 1927 6,2 Proz. der Gesamtzahl aller Mitglieder.

In die landwirtschaftliche Kooperation müssen an erster Stelle die Bäuerinnen, die ihre Wirtschaft selbständig führen, hereingezogen werden, also die Witwen, die Frauen der Rotarmisten usw. Um jedoch den Bäuerinnen den Eintritt in die landwirtschaftliche Kooperation zu erleichtern, muß der Mitgliedsbeitrag gestundet, müssen den Bäuerinnen Vorschüsse aus dem Fonds zur Kooperierung der Armenschaft gewährt werden.

Es muß bemerkt werden, daß wir in unserer ganzen Republik bloß eine Frau haben, die Mitglied in der Kooperativ-Verwaltung ist. Alle gesellschaftlichen und Parteiorganisationen und das untere kooperative Aktiv im Dorf sind verpflichtet, tatkräftig an der Heranziehung der Bäuerin zur aktiven kooperativen Arbeit mitzuwirken.

Ein breites Arbeitsfeld eröffnet sich für die Frau durch die Einführung der Milch-Kooperation

in unserer Republik. Da die Frau an dieser Arbeit interessiert ist, muß sie sich rege an ihr beteiligen.

In den Verwaltungsorganen der Kollektivwirtschaften sind die Frauen besser vertreten.

Durch die Entwicklung der Kollektivwirtschaften, der Spezialisierung der landwirtschaftlichen Kooperation werden für die Teilnahme der Frau am Aufbau der landwirtschaftlichen Kooperation günstige Verhältnisse geschaffen.

---



---

## Kooperative Chronik.

---



---

### Kleine Mitteilungen.

**Balzer.** Das Frauenaktiv im Verband der Textilarbeiter. Die Oktoberrevolution hat den Frauen zwar die gleichen Rechte wie dem Manne gegeben, aber sie werden von den Frauen noch lange nicht genügend ausgenützt; denn unsere Frauen sind es gewöhnt, sich von den Männern leiten zu lassen, und treten selten selbständig auf. Im letzten Jahre konnte man jedoch einen gewissen Fortschritt in dieser Hinsicht beobachten: im Verbands der Textilarbeiter hat sich ein Aktiv von 108 Mitgliedern gebildet. In den Kommissionen des Ortskomitees arbeiten 45 Frauen. Die Ortskomitees zählen 28 Frauen-Mitglieder; 2 von ihnen sind Vorsitzende in diesen Organisationen. In der Verwaltung des Verbandes sind 4 Frauen Mitglieder und 1 Kandidatin. Wollen wir hoffen, daß dieses Aktiv die Masse der Arbeiterinnen so zu bearbeiten verstehen wird, daß wir im nächsten Jahr eine doppelte oder dreifache Anzahl von Aktivistinnen aufzuweisen haben.

D. B.

**Köhler** (Kanton Kamenka). Warum gerade den Blattner? Der Bergseiter Konsumverband der Konsumvereine forderte den Konsumverein von Köhler auf, einen Kursanten auf die von ihm organisierten Kurse zu schicken. In der zu diesem Zweck einberufenen Sitzung waren von allen Organisationen nur 11 Vertreter anwesend. Ob die anderen vielleicht gar nicht eingeladen waren? Es hatten sich vorher 6 Mann freiwillig gemeldet, von denen drei Mitglieder der gewerkschaftlichen Verbände und 1 Jugendverbändler waren. Aber von diesen wurde keiner geschickt, sondern man fand den Schwiegersohn des Vorsitzenden der Verwaltung, Joseph Blattner, für den passendsten. Der wurde schon im vorigen Jahr auf die landwirtschaftlichen Kurse geschickt, wo er aber so gut wie nichts gelernt hat, weil er mehr zu Hause als auf den Kursen war. Sollte hier nicht Gevatterschaft oder so etwas Ähnliches im Spiele gewesen sein?

e.

---



---

**Arbeiter- und Bauern-** korrespondenten, sendet fleißig Berichte über das Genossenschaftswesen direkt an die Schriftleitung „Unsere Wirtschaft“ ein!

---



---



## Kultur und Natur.

### Die ersten Tage der Kerenskiade.

Von P. E. Dybenko.

#### I.

Berordnungen, Rundschreiben, Aufrufe, Resolutionen — nicht nur seitens der Provisorischen Regierung und des Petersburger Sowets, sondern auch seitens der verschiedenen Fronten und Armeen, einzelner Städte und Betriebe und sogar einzelner Schiffe — rieseln wie aus einem Füllhorn über das Land. Es ist, als wenn alle um die Wette zeigen wollten, daß sie klüger und weiser seien als die anderen und den allerbesten Weg wüßten, den die Revolution zu gehen habe.

Aus Petersburg kommen Zeitungen. Jede Zeitung vertritt ihre eigene Ansicht, und es macht einen mißtrauisch, daß alle Zeitungen einander anfeinden. Von dieser Lektüre bekommt der Durchschnittsmensch einen wirren Kopf; er ist nicht mehr imstande, die Lage zu übersehen. Die bolschewistischen Zeitungen erreichen uns gar nicht. Man muß sich erst einleben, die Sache genau ansehen, die Eindrücke verdauen und dann allmählich anfangen, auch selbst zu arbeiten. Aber man muß aufpassen, daß man nicht eine Dummheit macht. Sehr unangenehm wirkt der Ton aller dieser Zeitungen, und ihr Inhalt stimmt mit der inneren Ueberzeugung nicht überein.

Ich treffe alte Kameraden vom Linienschiff „Imperator Pawel I“, das jetzt „Republik“ heißt. Die Kameraden sagen:

„Was ist? Wir müssen mit der Arbeit anfangen. Die Menschewisten mit Michailow an der Spitze geben schon ihre Zeitung heraus. Sie haben ihre Partei organisiert, Aufrufe erlassen und alle, die den Beitrag zahlen wollen, aufgefordert, der Partei beizutreten. Auch die Sozialrevolutionäre organisieren sich. Sie haben ihre eigene Druckerei, geben ihre Zeitungen heraus; Rastorgujew leitet ihre ganze Propaganda. Und was sollen wir tun?“

„Ich weiß nicht. Wir haben zu wenig Leute. Keine Mittel. Und auch keinerlei Direktiven. Aber arbeiten müssen wir. Vor allem brauchen wir Mittel.“

Maruffin (ein Matrose von der „Republik“):  
„Wir müssen die Sache selbst in unsere Hände

nehmen, bis man uns jemand aus Petersburg schickt. Wir veranstalten eine Sammlung auf unserem Schiff und eröffnen bei dir auf dem Transportschiff eine kleine Druckerei. Wenn es nicht anders geht, verschaffen wir uns einen Rotator. Es werden sich unter uns einige Leute finden, die die Redaktion übernehmen können. Wir beauftragen Swetlitschny mit dieser Sache. Er wird die Sache schon machen. Vor allen Dingen müssen Aufrufe auf allen Schiffen verteilt und Parteizellen organisiert werden. Indessen schicken wir jemand nach Petersburg, in das Parteikomitee, damit man uns jemand schickt, der die ganze Sache leitet, vor allem der es versteht, eine vernünftige Zeitung herauszugeben.“

Wir veranstalteten eine Sammlung auf der „Republik“, verteilten zwei oder drei Aufrufe und ein Flugblatt mit den auf den einzelnen Schiffen gefaßten Resolutionen. Aber die Sache mit dem Druck ging doch nur schlecht vorwärts. Nach und nach begannen auch von den anderen Schiffen Gelder einzugehen, aber sie reichten bei weitem nicht aus.

Eine Woche darauf fand sich ein Lokal in der Stadt, und dahin verlegten wir unsere Zentrale. Auch eine kleine Druckerei hatten wir schon. Aber es tauchten immer wieder neue unvorgesehene Hindernisse auf . . . Schließlich trafen wir eine Vereinbarung mit den Sozialrevolutionären und begannen unsere Zeitung in ihrer Druckerei zu drucken.

Nach wiederholten Bitten und mehrmaligen Sendungen von Delegationen an das Parteikomitee in Petersburg schickten sie uns endlich den Gen. Schemtschushin, der die Funktionen eines Redakteurs ausüben sollte. Schemtschushin machte sich eifrig an die Arbeit. Die ganze Arbeit bekam einen Schwung. Bald erschien die erste Nummer der Zeitung „Welle“. Es war ein Blatt von kleinem Format, ohne überflüssige Phrasen und Schönrednerei; aber es drückte gerade jene Stimmung aus, die unter den Matrosen herrschte. Das Blättchen fand in der breiten Matrosenmasse großen Beifall. Seine Verbreitung steigerte sich mit jedem Tage.

Einige Zeit darauf kamen aus Petersburg die Genossen Wladimirow und Stark. Genosse Antonow-Dwsejenko kam etwas später. Er wurde bald ein Liebling der Matrosen. Die Arbeit breitete sich mit jedem Tag mehr aus, und unsere kleine Gruppe gewann sowohl in der Matrosenmasse als auch im Sowet einen immer größeren Einfluß. Langsam erkämpften wir uns die allgemeine Anerkennung. Ungeachtet dessen, daß die Menschewisten vom Sowet Geldmittel erhielten und auch von Petersburg unterstützt wurden, waren sie dennoch nicht imstande, ihre Agitation breit zu entfalten. Ihr Leserkreis vermehrte sich nicht, sondern verkleinerte sich; im Sowet aber verloren sie mit jedem Tag an Stimmen. Im April nahm die Gruppierung im Sowet bereits deutliche Formen an, und der Unterschied in der Auffassung der Revolution und der Interessen einzelner Gruppen trat jetzt scharf zu Tage. Den Menschewisten schlossen sich an und traten auch ihrer Partei fast ausschließlich solche Elemente bei, wie die Offiziere, Schreiber, Proviantmeister usw. Im Sowet waren sie einstweilen die stärkste Gruppe. Aber das beunruhigte uns nicht. Unsere Hauptarbeit richteten wir unmittelbar auf die dichte Matrosenmasse der Schiffe. Dort gewannen wir allmählich den ersten Platz. Schon gegen Ende April waren viele Schiffe, wie z. B. „Republik“, „Petro-pawlowst“, „Sebastopol“, „Andrej“, „Aurora“, „Rußland“ und auch die Sweaborger Kompagnie des Verbindungsdienstes nahezu ganz auf unserer Seite. Man begann auf diesen Schiffen Mißtrauensvoten gegen die in den Sowet entsandten Delegierten abzugeben und eine Neuwahl des Sowets zu fordern. Gleichlaufend mit uns kämpfte der linke Flügel der Sozialrevolutionäre energisch um die Verbreitung seiner Ansichten; aber dieser Flügel unterhielt damals noch seine Beziehungen mit der rechten Strömung der Partei. Die Menschewisten aber, verblendet von ihrer Machtstellung bemerkten die um sie herum entstehende Leere nicht. Sie verloren nach und nach den Einfluß unter den Massen. Es waren nur wenige unter den Menschewisten, die die Psychologie eines Matrosen gut kannten, die Feinheiten seiner Gefühle verstanden, mit seiner Eigenart zu rechnen wußten und die Hartnäckigkeit in seinen Forderungen genügend beachteten. In dessen war gerade die Kenntnis dieser Eigenschaft der Matrosenmasse und keineswegs die formale Zahlenstärke dieser oder jener Partei von entscheidender Bedeutung. Der Matrose ist ein unruhiger,

stets zu Auflehnung bereiter Mensch, dem Freiheit Lebensbedingung ist und der sich unmöglich eine Woche nach der Revolution mit diesem „stillen Hafen“ begnügen konnte. Seine rebellische Seele stürmte immer vorwärts, suchte ewig etwas; sie drängte ihn zu Handlungen, zur Aktivität. Und der Matrose sah, daß die Worte der Menschewisten und Sozialrevolutionäre ihren Taten nicht entsprachen, und so verlor er allmählich das Vertrauen zu diesen Führern der Februarrevolution. Er suchte nach Neuem. Wenn auch der Matrose seine Wünsche und Forderungen nicht immer klar auszudrücken vermochte, so fühlte er sich verpflichtet, überall der Rädelsführer zu sein. So faßte er seine Aufgabe auf. Seine Eigenliebe stieß ihn, oft unüberlegt, dorthin, wo er den größten Widerstand fand. Dies wußte unsere kleine Gruppe, die aus eben diesen Matrosen hervorgegangen war, sehr gut, und daher gelang es uns allmählich, die Macht in unsere Hände zu bekommen. Man ist allgemein der Ansicht, daß die Provisorische Regierung ihren Einfluß auf die baltische Flotte erst Ende September 1917 verloren hatte; das ist nicht richtig. Der Einfluß der Provisorischen Regierung war faktisch schon im April zu Ende. Die Flotte lebte ihr eigenes Leben, verfolgte ihren eigenen Weg, unabhängig von der Politik der Regierung, und wenn es auch vorübergehende Schwankungen gab, so widersprechen sie nicht der Tatsache, daß die Provisorische Regierung bereits gegen Ende des Frühlings 1917 auf die baltische Flotte keinen Einfluß mehr hatte.

## II.

Die durch die Revolution gestörte Verbindung des Zentrums mit einzelnen Städten Rußlands, mit den Armeen und Fronten knüpfte sich allmählich wieder an. Aber es fehlte immer noch eine technisch durchgeführte und lebendige Beziehung zwischen der revolutionären Flotte und den Soldaten an der Front. Die Zeitungsnachrichten gaben kein richtiges Bild von dem, was an der Front vor sich ging. Während des ersten Monats der Revolution kursierten hartnäckig Gerüchte von einem bevorstehenden neuen Umsturz und von Wiedereinführung des Zarismus mit Hilfe der Armee. Dieses Gespenst beunruhigte die Matrosen. Sie mißtrauten den Regierungsnachrichten ebenso sehr, wie sie der Regierung selbst nicht vertrauten. Man mußte sich mit eigenen Augen davon überzeugen: wie ist die Stimmung in der Armee?

(Fortsetzung folgt)

## Das Rasiermesser des Majors Johnson.

Von Boris Guber.

Aus dem Russischen von Olga Halpern.

Die Abteilung des Sipoy unter dem Kommando des Majors Johnson, die zur Niederdrückung der Aufständischen abgesandt war, zog in der Abenddämmerung ins Dorf ein.

Im Dorfe war es leer. Alles war wie ausgestorben: die Kundschafter fanden weder in den Häusern, noch in den Straßen einen Menschen. Die Einwohner hatten das Dorf augenscheinlich erst vor kurzem verlassen, rasch und unvorbereitet. Überall waren noch die Spuren des friedlichen Bauernlebens zu sehen: in den Ställen kauten die gedrunghenen kleinen indischen Ochsen ruhig an ihrem Futter; in den Hütten stand das Geschirre und Gerät in voller Ordnung herum.

Die Abteilung rückte ins Dorf ein. Ein Sergeant, ein alter Mann mit grauem Schnurrbart und einer Narbe im Gesicht, trat zum Major, um Rapport abzulegen. Er stand stramm vor dem Major und wartete schweigend auf weitere Befehle. Johnson antwortete nicht gleich. Er stieg langsam vom Pferd, einer reinrassigen, englischen Stute, herunter und rief, die Handschuhe von den Händen ziehend, mit einem Zeichen die Ordonnanz Kamal zu sich.

„Trag meine Sachen dorthin“, befahl er, mit dem Kopf auf eine durch ihre Größe auffallende Hütte, in der der Priester gewohnt hatte, deutend, „und schau, daß ich heißes Wasser bekomme, hörst du?“

Die Ordonnanz lief rasch, um die Befehle auszuführen. Und der Major wandte sich zum Sergeanten und sprach mit ihm über die Posten, die in der Nacht aufzustellen sind.

Als er in die Hütte trat, machte Kamal sich schon dort zu schaffen. Er legte ein frisches Laken auf das Bett, klopfte die Kissen auf und wärmte in einem Kupferkessel Wasser.

„Sofort ist alles fertig, Sahib“, sagte er rasch, ängstlich den Engländer anschauend, der immer unzufrieden war.

Diesmal fand der Major alles in Ordnung. Er zog sein Hemd aus, seifte seinen rasierten Kopf ein und wusch sich im Kessel. Kamal stand neben ihm, hielt ein Handtuch in der Hand und sah den Major von der Seite an, sah seinen weißen, wie bei einem Mädchen gepflegten Körper, sah seinen langen Hals mit dem Adamsapfel . . .

Oh, welche Angst hatte Kamal vor dem Major und wie haßte er ihn — wie haßte er diese breiten weißen Schultern, diesen Hals, diese Arme, diese Fäuste, die schwer waren wie Steine!

„Bereite mir alles zum Rasieren vor!“ warf der Major der Ordonnanz kurz hin und nahm das Handtuch aus deren Händen.

Aber kam er nicht dazu, sich zu rasieren . . . Auf der Straße ertönte Geschrei und Lärm, und jemand klopfte an die Tür.

„Herein!“ rief der Major.

In der Tür erschien der Sergeant. Hinter ihm schleppten zwei Soldaten ein junges Mädchen in einem hellen Kleide. Sie wollte sich aus den starken Händen der Soldaten befreien und schaute voller Schrecken mit weit aufgerissenen schwarzen Augen um sich.

„Ah, ah!“ sagte der Major gedehnt, sich gar nicht genierend, daß er ohne Hemd war, und zeigte seine vom Rauchen braun gewordenen Zähne, breit und zufrieden lächelnd. „Wo habt ihr sie gefunden?“

Der Sergeant meldete unterwürdig, daß sie das Mädchen anhielten, als sie in das Dorf einmarschierten; es ging ruhig auf dem Wege zur Stadt und hatte augenscheinlich keine Ahnung, daß die Einwohner aus dem Dorf geflüchtet waren.

Der Major unterbrach ihn ungeduldig.

„Gut, gut. Geh nun.“

Der Sergeant machte kehrt und ging mit den Soldaten hinaus. Das Mädchen preßte sich schweigend an die Wand. Ihre Haare hatten sich geöffnet und bedeckten Schultern und Hals. Johnson knöpfte den Hemdkragen zu, näherte sich ihr, streifte ihre Haare und berührte ihre Schulter.

„Warum bist du so traurig?“ fragte er. Wenn du uns schon in die Hände gefallen bist, so sei lustiger. Bei uns ist man nicht traurig! . . . Nicht wahr, Kamal?“

Kamal antwortete nichts. Er fühlte, daß die Gefangene ihn mit flehenden Augen ansah . . . Wie konnte er ihr aber helfen?

„Nun geh!“ befahl Johnson.

Ohne abzuwarten, bis Kamal aus dem Zimmer gehe, umfaßte er mit rascher Hand das junge Mädchen. Sie riß sich aus seinen Armen und lief,

den Wasserkrug umwerfend, in die andere Ecke des Zimmers. Mit verzerrtem Gesicht warf sich Johnson auf sie. Und vom bloßen Gedanken, was hier vorgehen wird, zusammensuckend, verließ Kamal das Zimmer, schlug die Tür hinter sich zu und eilte auf und davon . . .

Es begann schon zu dunkeln. Dämmerung überflutete das Dorf, und die ersten Sterne flammten am Himmel auf. Feldfeuer leuchteten hier und da im Halbdunkel golden auf, und um sie herum machten sich Soldaten im Rauch zu schaffen. Man hörte die Ochsen brüllen, die man in der Nähe der Hütten schlachtete; Bänke, Tische, Säune krachten und wurden ins Feuer geworfen.

Und Kamal dachte an ein anderes Dorf, das weit, weit entfernt war von hier — das Dorf, in dem er geboren und aufgewachsen ist. Vielleicht treiben Soldaten auch dort dasselbe Spiel, grad jetzt im selben Augenblick. Vielleicht schlachten sie auch dort das Vieh und verwüsten alles, was mit jahrelanger Mühe und unter größten Entbehrungen zusammengebracht wurde . . . Vielleicht umarmt auch dort ein anderer Major — wie Johnson — ein anderes junges Mädchen mit schwarzen Augen — das Mädchen, an das er immer denkt, schon viele Jahre denkt. Und ein wilder, nicht zu unterdrückender Haß flammt in Kamals Brust auf . . .

Ein schriller Pfiff ertönt plötzlich in der Ferne. Der Major rief auf diese Weise seine Ordonnanz — wie einen Hund. Kamal blieb stehen. Alle Gefühle, die in ihm tobten, fielen in sich zusammen. In den Jahren des Militärdienstes hatte er sich daran gewöhnt, auf den Pfiff zu hören und ihm zu folgen . . . Und ergeben und unterwürfig, nur mit dem Gedanken im Hirn, sich nicht zu verspäten, lief er zum Major.

„Mache Licht!“ ertönte im Finstern die müde Stimme des Majors.

Der Docht wurde angezündet, und eine schwache Flamme beleuchtete kaum das Zimmer.

Auf dem Tische lagen unberührt der Spiegel, die Seife, der Pinsel. Der Major lag schon im Bett . . . Wo ist das Mädchen! . . .

Wie als Antwort zeigte der Major mit der Zigarette in die Ecke.

„Führ sie hinaus!“ sagte er barsch, „und nimm das Rasiermesser weg. Sie ließ mich nicht rasieren, das Luder . . .“

Kamal sah in die Ecke und bemerkte: das Mädchen lag auf der feuchten Erde; ihr helles Kleid war in Fetzen . . . Vor Wut und Mitleid leuchtend, half Kamal ihr aufzustehen.

Das Mädchen folgte ihm schweigend, stolpernd, und in ihren Augen war Wahnsinn. Vor der Tür warteten Menschen . . . Kamal erkannte den Sergeanten . . . Sie packten das Mädchen und schleppten es mit sich in die finstere Nacht . . .

„Auch sie?“ dachte voller Abscheu Kamal. Wie versteinert blieb er einige Sekunden stehen . . . Dann erinnerte er sich daran, daß er das Rasiermesser des Majors aufzubewahren hatte, und zuckte zusammen . . . Das Rasiermesser!!! Ein Gedanke ging blitzartig durch sein Hirn . . . Der alte Haß, die alte Wut flammten in ihm mit Gewalt auf. Das Rasiermesser! . . . Vorsichtig, auf den Zehen, ging Kamal in das Zimmer. Der Major schlief schon; sein rasierter Kopf lag auf dem schneeweißen Kissen, und sein Adamsapfel steckte hervor. Wie behegt konnte Kamal seine Augen nicht von dem verhassten Adamsapfel wenden; er griff nach dem Rasiermesser, schlich sich zum Kopfende des Bettes . . . Das scharfe Messer blitzte auf . . . Das Kissen wurde schwarz von Blut . . . Kamal hörte noch das erlöschende, schreckliche Röcheln und lief aus der Hütte hinaus, lief immer schneller, lief durch das Dorf, durch das Gestrüpp in den dunklen Wald. — Dort im Wald wird er die Aufständischen finden. Aber er ist nicht mehr Soldat, ist nicht mehr ihr Feind . . . ihr Freund ist er . . .

## Die Schritte.

Von Arturo Giovannitti.

Ich höre Schritte über mir alle Nächte.

Sie kommen und sie gehen. Und wiederum kommen und gehen sie allnächtlich. Sie kommen und gehen eine Ewigkeit viermal. Und zwischen dem Kommen und Gehen ist Stille und die Nacht und das Unendliche.

Denn unendlich sind die neun Fuß einer Gefängniszelle und endlos ist der Weg dessen, der zwischen der gelben Backsteinmauer und der roten Eisentür auf und ab geht, Dinge denkend, die nicht angefettet und nicht rundgeschlossen werden können; denn sie sind weit weg in einer Welt, in der die

Sonne scheint und in der jeder Gedanke in einer Pilgerfahrt nach einem bestimmten Ziel begriffen ist.

Die ganze ruhelose Nacht höre ich die Schritte über mir. Wer da geht, weiß ich nicht. Es ist das Phantom (Scheinbild) des Gefangenenhauses, das schlaflose Gehirn, ein Mensch, ein Mann, der Geher.

Eins — zwei — drei — vier : vier Schritte und die Wand. Eins — zwei — drei — vier : vier Schritte und die Eisentür. Er hat seinen Raum durchmessen, er hat ihn genau durchmessen, gewissenhaft, zollweise, nie der Fenster den Strick mißt oder der Totengräber den Sarg — so viele Zoll, so viele Teile eines Zolls für jeden der vier Schritte.

Eins — zwei — drei — vier. Jeder Schritt hallt schwer und hohl in dem Raum über mir, und das Echo jedes Schrittes dröhnt dumpf in meinem Kopfe nach; denn ich zähle die Schritte, ungewiß und in Furcht, daß einmal vielleicht in dem endlosen Marsch fünf Schritte anstatt der gewohnten vier hörbar sein könnten, zwischen der gelben Backsteinmauer und der roten eisernen Zellentür.

Aber er hat den Raum so genau, so gewissenhaft, so zollweise ausgemessen, daß nichts den Grabesrhythmus dieses leisen phantastischen Marsches stören könnte.

Alle die Laute der Lebendigen Dinge und unbelebten Dinge und alle die Geräusche der atmen- den Nacht habe ich gehört während der sehnsüchtigen Nachtwache. Ich habe gehört das Nechzen eines, der etwas beweint, das tot ist, und die Seufzer eines, der etwas zu ersticken versucht, das nicht sterben will.

Ich habe gehört das unterdrückte Schluchzen eines, der mit dem Kopf unter der großen Wolldecke weint, und das Flüstern eines, der betet, indem er seine Stirn an den harten, kalten Stein der Wand schmiegt. Ich habe einen gehört, der das schrille böse Lachen des Wahnsinns lachte, im Spiel mit den Schatten, die über die gelbe Wand jagen; ich habe einen gehört, wie ihn in der gräßlichen, eisigen Stille ein trockener dumpfer Husten quälte, und ich wünschte wahnsinnig, daß seine Kehle nicht so röcheln möge und daß er nicht auf den Boden spucken wolle; denn kein Laut war abscheulicher als der der auftreffenden Spucke auf den Boden. Ich habe einen gehört, der furchtbare Eide schwor, und ich lauschte ihnen mit Ehrfurcht und Ergriffenheit; denn sie klangen heiliger als das Gebet einer jungen Wöchnerin. — Und ich habe gehört, als das

Schrecklichste von allem — die Stille von zweihundert Gehirnen, alle befüßt von dem einen, einzigen, folternden, verzweifelten Gedanken.

All das habe ich gehört in der durchwachten Nacht . . . Und das Raunen des Windes um der Mauern Rund . . . Und das Geläute einer fernen Glocke . . . Und des Regens riesige Melodie . . . Und das schreckliche Schlagen, das wilde, das wahnsinnige Schlagen eines einzigen Herzens, das am nächsten ist meinem Herzen.

Aber nichts ist lauter, quälender, mächtiger, schrecklicher als die Schritte, die ich über meinem Kopfe höre alle die Nächte.

Die ganze Nacht hindurch geht er und denkt er. Ist es furchtbarer, daß er geht und seine Schritte dumpf über meinem Kopfe hallen oder daß er denkt und seine Gedanken nicht ausspricht. Aber denkt er überhaupt? Warum sollte er denken? Denke ich? Vier Schritte und die Wand. Vier Schritte und das Gitter. Aber darüber hinaus? Wohin geht er, wenn er an der Wand oder an der Tür angelangt ist? Er geht nicht darüber hinaus. Sein Denken zerbricht da an den eisernen Stäben. Vielleicht bricht es sich wie eine Woge der Empörung, vielleicht wie ein plötzliches Anfluten der Hoffnung; aber immer wieder kehrt es zurück, wie eine Welle der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Er schreitet auf und ab in dem Mahlstrom seines stürmenden, unaufhörlichen, einzigen Gedankens. Nur ein Gedanke — feststehend, unverrückbar, unbeweglich, bohrend ohne Kraft und ohne Stimme.

Ein Gedanke des Wahnsinns, der Tollheit, der Pein und der Verzweiflung, ein höllischer Gedanke und ein natürlicher Gedanke. Aber alle natürlichen Dinge sind unmögliche Dinge für die Gefangenen — Brot, Arbeit, Glück, Friede, Liebe.

Mein Bruder, geh nicht länger mehr auf und ab!

Es ist nicht gut, in einem Grab auf und abzugehen. Es ist ein Sakrileg, vier Schritte zu machen, von dem Gitter zur Wand, von der Wand zum Gitter.

Wenn du mit dem Gehen innehältst, mein Bruder, wird dies nicht länger mehr ein Grab sein; denn du wirfst mir meinen Verstand zurückgeben, der an deine Füße gekettet ist, und das Recht, meine eigenen Gedanken zu denken.

Halte an, ruhe, schlafe, mein Bruder; denn der Tag bricht an, und es ist nicht der Schlüssel allein, der die Tür öffnen kann!

## Der Ehrenpionier.

Von N. A. Karpow.

Ogurzew, der Direktor der Fabrik „Roter Ritter“, wurde in Anerkennung seiner besonderen Verdienste für die Abteilung der Jungen Pioniere der Fabrik zum Ehrenpionier ernannt.

Im Fabrikklub hielt der Führer der Pioniergruppe „Roter Flieger“ eine gefühlvolle Rede, setzte Ogurzew die Geseze und Gebräuche der Jungen Pioniere auseinander und band ihm schließlich das rote Pionierhalstuch schief über den Stehtragen. Zu Hause teilte Ogurzew seiner Frau mit einem etwas selbstgefälligen Lächeln seine Wahl zum Ehrenpionier mit, worauf sich sein Sohn Wolodja, ein ernster 14-jährig. Pionier, sogleich sachlich erkundigte:

„Welcher Gruppe hat man dich denn zugeteilt, Papa?“

„Gruppe?“ fragte Ogurzew verdrießlich zurück. „Das weiß ich nicht, mein Lieber.“

„Na, du bist mir ja der richtige Pionier!“ grinste Wolodja verächtlich. „Nicht mal deine Gruppe weißt du! Sicher hat man dich dem „Roten Flieger“ zugeteilt. Dort taugen sie alle nicht viel. Bei uns im „Roten Chemiker“, das sind lauter knorke Jungs. Wir lernen Chemie, bauen Radioempfänger, in der Wandzeitung sind wir immer vorne dran... Aber du wirst natürlich im „Roten Flieger“ sein!“

„Meinetwegen. Jedenfalls werde ich sorgen, daß die Arbeit in meiner Gruppe in Schwung kommt“, entgegnete Ogurzew zuversichtlich und zog sein Etui, um sich eine Zigarette anzustecken.

„Hallo“, fauchte Wolodja erstaunt. „Was treibst du denn da?“

„Was denn? Rauchen will ich!“ erklärte Ogurzew ruhig.

„So, rauchen!“ gab Wolodja voll Hohn zurück. „So was von einem Pionier. Kennt nicht einmal die Pioniergeseze! Den Pionieren, mein Lieber, ist das Rauchen untersagt. Nikotin ist schädlich und untergräbt den jugendlichen Organismus.“

„Aber wegen einer Zigarette“, begann der Vater zu verhandeln.

„Weg damit“, feigte Wolodja. „Ich bring' dich in die Wandzeitung. Dann fliegste in hohem Bogen aus der Abteilung raus.“

Ogurzew seufzte und steckte die Zigarette ins Etui zurück. Wolodja hatte sich wieder in seine Lektüre vertieft. Der Vater warf einen vorsichtigen Blick auf seinen Sohn, tastete nach dem Etui in der Rocktasche und ging in die Küche hinaus. Scheuen Blicks öffnete er das Küchenfenster und holte das Etui hervor.

„Ach, Papa, da bist du?“ ertönte unerwartet Wolodjas Stimme von der Tür her.

„Ja, weißt du... ich... ja richtig, die Hausschuhe wollte ich suchen...“, verhedderte sich Ogurzew.

„Ach, die Hausschuhe? Und dazu hast Du das Fenster aufgemacht?“ grinste Wolodja giftig. „Die Hausschuhe stehen in der Stube. Also komm schon, wir wollen etwas Chemie treiben!“

„Ich werde das Rauchen aufgeben müssen“, dachte Ogurzew betrübt und folgte seinem Sohn.

Am nächsten Tage kam Ogurzew spät nach Hause.

„Wo hast du dich denn herumgetrieben“, knurrte ihn Wolodja sogleich an.

„Wir hatten eine Konferenz. Ueber die Hebung der Produktion haben wir diskutiert“, entgegnete Ogurzew und setzte sich an den Tisch.

„So, Konferenz? Und der Gruppenappell?“

„Was für ein Gruppenappell?“

„Saß nur! Das kennen wir. Was für ein Appell?“ zu fragen. Als wenn du nicht wüßtest. Pionierappell der Gruppe „Roter Flieger“. Dazu noch Arbeitszigung. Und ich muß mich vom Gruppenführer deinetwegen ansprechen lassen: ‚Warum ist denn dein Vater nicht beim Appell? - Ich erteile ihm die erste Verwarnung.‘ Ja, mein Lieber, bei uns herrscht Disziplin.“

In der Nacht schlief Ogurzew schlecht. Im Traum sah er sich als Pionier mit kurzen Hosen, behaarten Knien und dem roten Halstuch. Der Anblick mißfiel ihm sehr, und er raffte sich zu einem energischen Entschluß auf. Am nächsten Morgen machte er einen Rundgang durch die Fabrik, bis er auf seinen Pionierleiter stieß. Eine Viertelstunde später schritt er mit einer feierlichen Dispensierung von allen seinen Pionierpflichten in der Tasche und einem tiefen Seufzer der Erleichterung auf sein Arbeitszimmer zu.

# Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Rote Jugend“,  
„Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“  
erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf  
das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint  
ab 1. Januar 1927 wieder  
täglich.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 50	„
„ 6 „ . . .	3	„ —	„
„ 12 „ . . .	6	„ —	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“  
erscheint im neuen Jahr wieder  
wöchentlich einmal.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1	„ 15	„
Halbjährlich . . .	2	„ 20	„
Jährlich . . . . .	4	„ —	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere  
Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus ein-  
zahlen, wird ein **deutscher Bauern-**  
**kalender** in Buchform zuge-  
schickt werden.

„Trudowaja Prawda“  
erscheint dreimal wöchentlich,

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 20	„
„ 6 „ . . .	2	„ 35	„
„ 12 „ . . .	4	„ 60	„

Die „Rote Jugend“ erscheint  
zweimal wöchentlich

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . . . .	20	Kop.
„ 3 Monate . . . . .	60	„

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich  
und kostet 10 Kopeken monatlich.

# Der Staatsverlag der Auton. Sozialistischen Räterepublik der Wolgadeutschen. Verwaltung: Pokrowsk, Kommuardenplatz Nr. 4. Filiale in Moskau, Twerfskaja 24.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marystadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.  
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

## Neue Bücher



## Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
1. Milch und Milchwirtschaft Von Agronom Strandt . . . . .	—	75
2. Das deutsche rote Vieh als Zuchtmaterial. Von Agronom Löwen . . . . .	—	50
3. Wie Krippen und Kinderspielplätze im Dorfe organisiert werden Von A. Sorina . . . . .	—	25
4. Die Bäuerin im Kampfe mit dem Analphabetentum. Von A. Mechnoschina . . . . .	—	25
5. Die Kommunistische Partei und die Bäuerin. Von W. Moirowa . . . . .	—	35
6. Das Gesetz über den obligatorischen Militärdienst . . . . .	—	40
7. Die professionelle Bewegung auf neuen Bahnen. Von M. Tomski . . . . .	—	35
8. Satzungen (Statuten) der Kommunistischen Partei der Sowet-Union (Angenommen vom XIV. Parteitag) . . . . .	—	15
9. Pionier und Lehrer . . . . .	—	10
10. A.B.C. der Hygiene des Kindes. Von Professor J. N. Bystrenin . . . . .	—	45

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.  
Bestellungen auf ausländische deutsche Bücher werden  
schnellstens besorgt.

**Verlangt den neuesten Preiskatalog!**